

Verkaufsstelle  
ausgegeben mit Ausnahme  
der Sonntage und Feiertage.  
Abonnementpreise  
monatl. 50 Pf., 1/2 Jährl. 1.50 Mk.  
jährum, frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 Mk.  
Die Unterhaltungsbeilage  
„Die Frau“ ist  
monatl. 10 Pf., 1/2 Jährl. 30 Pf.

# Volksblatt

Verkaufsstelle  
besteht für die 6 gelbten  
Beilagen oder deren Raum  
15 Pf. für Wohnungs-,  
Berufs- und Veranlagungs-  
anzeigen 10 Pf.  
Inserate für die fällige  
Nummer müssen höchstens 60  
Zeilen à 10 Wörtern in der  
Expedition aufgegeben sein.  
Eingetragen in die Ver-  
zeichnungsliste unter Nr. 6566.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.  
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Motto: für Wahrheit und Recht.

Nr. 33. Halle a. S., Dienstag den 9. Februar 1892. 3. Jahrg.

## Arbeiter! Genossen! Denkt an den Boykott! Meidet das hiesige Bier!

### „Zu den jüngsten Verhaftungen von Sozialdemokraten in Berlin“

werden der „Kreuz-Zeitung“ von „unterrichteter“ Seite Enthüllungen gemacht, die uns in ihrer Hauptsache nichts Neues bieten, die uns aber so deswillen interessant sind, weil sie die Erwägungen zeigen, welche die Behörden beim Eingreifen und beim Gewährlaffen der „anarchistischen Propaganda“ leiten. Nach der „Kreuz-Zeitung“ wäre hier der Maßstab geltend, ob eins oder das andere die sozialdemokratische Bewegung mehr schädige oder fördere. Wir geben den Artikel der „Kreuz-Zeitung“ wieder, eine kuriose Mischung von Wahrheit und Dichtung, welche die Polizeimache deutlich erkennen läßt. Der Artikel zeigt, daß es wieder stark putzamer, und daß die alten Gewährsmänner der Buttlererei à la Spring-Blowen in ungeschwächtem Eifer thätig sind. Die Dummheit ist jedenfalls die alte. Die Denunziationen laßt sich nun zu wirren durch etwas Antisemitismus, der die ganze Sozialdemokratie der bistorischen Entwicklung und der tatsächlichen Verhältnisse wieder als etwas von Singer Gemachtes, von Singer Begehntes und von Singer Regiertes hinstellt. Etwas weniger schlan, wäre auch etwas weniger dumm. Eteno verhält es sich mit dem Versuch, das Fortbestehen einer Geheimbündel glaubhaft zu machen, wobei der Fohlschops getrieben wird, die „Fraktion“ mit den „Unabhängigen“ und diese mit den „Anarchisten“ nach Verleiden durcheinander zu mischen und durcheinander zu wirren, vor allem aber alles, was anarchistischen Ursprungs sein könnte und sich vielleicht nur auf Hochspiel zurückführen ließe, zu erwidern.

Das Schriftstück, das besonders in seiner zweiten Hälfte unter dem Schein des Eingeweihtseins ein einiges Gemisch von Klagen und Denunziationen bildet, lautet:  
Das jetzige Einschreiten der Berliner Polizeibehörde gegen die Umtriebe der Rabulisten und Revolutionäre ist das Ergebnis enfter Beratungen an maßgebender Stelle. Daß diejenige Propaganda, welche seit Aufhebung des Sozialistengesetzes von einzelnen Kreisen der „Jungen“ betrieben wurde, in mehr als einer Hinsicht mit den Bestimmungen des gemeinen Rechts in offenbarem Widerspruch stand, war der Behörde keineswegs unbekannt; doch verjüngerten bisher zwei Gesichtspunkte ein Einschreiten. Die Regierung wünschte, daß der Gehalt der Sozialdemokraten eine Zeit lang volle Bewegungsfreiheit gelassen werde, damit die Defensivität in den Stand gesetzt werde, die wahre Gestalt und die Ergebnisse der revolutionären Bewegung zu erkennen. Andererseits würde ein Vorgehen gegen die rabulischen Elemente nur der sozialdemokratischen Hauptleitung einen Dienst erwiesen haben. Die Behörde hätte alsdann die Aufgabe gehabt, Herrn Singer die unbecquemen Schritte vom Hofe zu halten, und jede Organisation von Personen zu unterbinden, welche in Unbotmäßigkeit der sozialdemokratischen Fraktion gegenüber verharren. Ein ähnlicher Zustand hatte bereits in Oesterreich

Blatz gegriffen, wo das gegen die Anarchisten erlassene Ausnahmegesetz hauptsächlich den Erfolg gehabt hatte, dem Juden Adler die unbestrittene Führerrolle innerhalb der sozialistischen Arbeiterbewegung zu sichern. — Allmählich nahmen jedoch die Verhältnisse in Berlin eine Gestalt an, welche eine völlige Zurückhaltung der Behörden nicht zulässig erscheinen ließ. Die Reichstags-Fraktion der Sozialdemokraten hatte die Forderung gestellt, daß mit Ablauf des Ausnahmegesetzes sich die sogenannte innere Organisation der Berliner Parteigenossen auflöse. Es dauerte jedoch vier bis fünf Monate, ehe diese Weisung befolgt wurde, nachdem im Innern der Partei die heftigsten Kämpfe durdgefochten waren. Im letzten Wahlkreise fügte man sich überhaupt niemals, denn dort blieb das aus den „Hauptleuten“ der Bezirke gebildete Komitee ununterbrochen bestehen. Das lebensschäftliche Antämpfen einzelner Abgeordneter gegen die „Widerpenfigen“ bezog sich ja auch nicht auf die damals noch seltenen Verlaubarungen in der Defensivität, sondern auf die geheime Organisation der Berliner „Genossen“, welche schon seit den Reichstagswahlen von 1887 der Fraktion gegenüber Opposition gemacht hatte. Sobald nun aber der Abg. Vebel im vorigen Jahre das verhängnisvolle Wort vom „Hinasfliegen“ ausgesprochen hatte, trat die „innere Organisation“ wieder in Thätigkeit; zuerst im letzten, dann im vierten und endlich auch im fünften Wahlkreise. Allerdings waren die Mitglieder derselben nicht nur Oppositionelle, sondern die Fraktion, welche die Fraktion noch einmal nicht ändern konnte, ließ auch ihre Anhänger in die Organisationen eintreten. Im Wahlkreise des Herrn Singer erst—ämpfte sich sogar die Fraktion eine Wehrheit der „Vertrauensmänner“. Es kam nunmehr der Erfurter Parteitag, wo man fast eine Woche lang gegen etwas zu Felde zog, dessen Name nicht ausgesprochen wurde. Jeder Teilnehmer des Kongresses wurde, daß die sogenannte Opposition die Geheimorganisation der Berliner Genossen war, welche auch bereits in Magdeburg und Hamburg Nachahmung gefunden hatte. Und wenn die Herren Berner und Willberger wiederholt erklärten, die Opposition habe sich noch nicht als Partei zusammengeschlossen, so sprachen sie damit aus, daß jene Geheimorganisationen auch noch Parteigänger der Fraktion umfaßten. Nachdem nun aber die Genossen auf dem Parteitag ihren Austritt offen erklärt hatten, folgten ihrem Beispiel auch die Mitglieder der Willberger der inneren Organisation im 5. und 6. Wahlkreise, d. h. die fraktionsstrenge Minderheit zog sich aus den Reihen zurück, so daß die Opposition unter sich blieb. Am 4. Wahlkreise, wo die „Eingeweihten“ die Oberhand hatten, trat die Opposition aus und bildete eigene Klubs. — So steht man also vor der Thatfache, daß die Aufhebung des Sozialistengesetzes die Geheimorganisation der Sozialdemokratie nicht beseitigt hat. Die Sozialdemokratie bereitet die Revolution vor, und hierzu braucht sie das Mittel des Geheimbundes, ob ein Sozialistengesetz besteht oder nicht. So ist auch der „Berein der unabhängigen Sozialisten“ nur zusammengetreten, um die Defensivität irre zu

führen. Die Herren waren längst in ihren Klubs organisiert, in denen sie die regelmäßigen Beiträge sammelten und die anarchistisch-revolutionären Schriften verbreiteten. Vor allem sind es die „Autonomie“, herausgegeben von den Londoner Anarchisten, und die Schriften Stropkin's, welche die gefürchte Nahrung dieser Kreise bilden. Sodann aber füllten sich dieselben doch auch verpöchtigt, gegenüber der trägen Tatenlosigkeit der sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten, welche sie so rüchichtslos bekämpften, nun also selbst zu Thaten zu schreiten. Und darin finden man nunmehr den Schlüssel zu den Verhaftungen der neueren Zeit. Man halte nur dagegen die verklärte Thätigkeit, welche gerade in den letzten Wochen die Anarchisten in London und Chicago, in Spanien und Südafrika entwickelt haben, so wird man auch nicht übertrafft sein dürfen, wenn die nächste Zeit einige Enthüllungen über die revolutionären Pläne der Berliner „Rabulisten“ bringen wird.

### Deutscher Reichstag.

165. Sitzung am 6. Februar, 2 Uhr.  
Der Antrag der Geschäftverhandlungskommission, die Genehmigung zur Fortführung von Privatverhandlungen gegen den Abg. Berner (Kntiem.) nicht zu erteilen, wird ohne Diskussion angenommen.  
Es folgt die Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats des Reichs: Reichsversicherungsamt in Verbindung mit dem Titel: Invaliditäts- und Altersversicherung.  
Der Antrag liegt vor ein Antrag Auer und Genossen (so.) auf Änderung des Unfallversicherungsgesetzes, daß 1. die Zahlung der Rente an Belegte bereits vom Tage der Beendigung des Weiterfahrens an erfolge; 2. das Sterbegeld unter Zugrundelegung des Arbeitsverdienstes und der bezogenen Rente berechnet werde; 3. die in Strafanstalten als Arbeiter beschäftigten Gefangenen auch zu den versicherungspflichtigen Personen gehören; 4. eine Bestimmung aufzunehmen, daß Bestigter, welche die Beitragspflicht auf die Arbeiter abwälzen, in Strafe genommen werden.  
Abg. Müller (nat.) wünscht Anstellung aller Steuerungen auf dem Gebiete der Unfallversicherung in einer dem Publikum zugänglichen Sammlung, deren Kosten der Berufsgenossenschaft tragen sollte und wozu die Minderheiten im Reibau des Versicherungsamtes vorhanden seien.  
Staatssekretär Dr. v. Bötticher erwidert, daß der Einrichtungs eines solchen Museums näher getreten werden sollte.  
Abg. Grillenberg (so.) erörtert zunächst die Gründe für den von seiner Partei gestellten Antrag unter Hervorhebung der in Bezug auf die angeführten Punkte im Laufe der Zeit zu Tage getretenen Mängel. Außerdem er wünsch die Partei die Aufhebung der Unfallversicherung auf das Handwerk und einzelne Zweige des Handwerks. Sodann folgt Berner darüber, daß trotz der Berührung durch nachgewiesene Stellvertreter aus dem Reichsverbande das Reichsversicherungsamts nicht im Hande sei, die einzelnen Betriebe zu belegen; eine Renierung des vorrühftigen Wahlgesetzes sei dringend geboten. Ein Entwurf sei angedreht worden, der Staatssekretär v. Bötticher habe aber das Reichsversicherungsamts angezweifelt, das Vöpel entsprechen zu interpretieren und mit der Zuwahl jener Stellvertreter eine Ungeselligkeit zu begeben.  
Staatssekretär Dr. Baumhach erklärt den letzteren Ausdruck für unzulässig.  
Abg. Grillenberg fortsetzend: Der Herr Staatssekretär habe ja selbst nichts dagegen. (Große Heiterkeit.) Daß das Reichsgebet betreffe, so ist eine Motion für Aufhebung desselben ins Leben zu

### 43) Stefan von Grillenbos. Roman von R. Kautzky.

Der Professor hatte am Steuer Platz genommen, Valerie neben ihm. Vorn saßen Stefan und Randi und ruderten. Sie sprachen zeitweilig mit einander, so leise jedoch, daß Valerie kein Wort vernehmen konnte. Aber sie sah, wie Stefan einmal, als das Boot durch einen ungleichen Ruder Schlag ins Schwanken geriet, rasch seinen Arm um die zarte Taille schlang und wie Randi sich hierauf noch fester an ihm schmiegte. Ein neues, schmerzendes Empfinden stieg in ihr auf. Sie fühlte sich zugleich verletzt, erbittert, und sie wandte den Kopf, um die Häßlichkeit der beiden nicht mehr mit ansehen zu müssen.  
Sie näherten sich dem Südtich und alsdab stieß das Boot aus Ufer. Aufsteigen will ich aber nicht, mein Mädchen, sagte der Professor, es ist mir eingefallen, daß ich heute noch einiges vorzurichten habe für einen morgigen Versuch, ich muß schleunigst zurückfahren. Adieu, Herrchen, Du kannst jetzt mit gutem Gewissen fahren, daß ich Dich zurück—acht habe, und um übrigen, wenn's zu was kommt, rede Dich nur mit aus. Stefan! rief er jetzt. Sei doch Valerie beim Aussteigen behilflich. Sieb ihr die Hand, sie verliert sonst das Gleichgewicht.  
Ich muß das Boot halten, sagte Stefan ausweichend, es soll nicht schwanken, und das Fräulein wird keine Gefahr laufen.  
In der That hatte Valerie das Schiff bereits ohne jede Hilfe verlassen, und sie winkte zum Abschiede dem Professor zu.  
Der Junge ist dumm, murmelte diefer.  
Randi hatte das Schiff bereits gehoben, als der Professor, einem letzten Bedenken Rechnung tragend, den beiden noch am Ufer Stehenden zurief: Stefan, wenn Valerie es

wünscht, kannst Du meine Richte bis zum Hausthur begleiten, es ist zwar nicht weit dahin, und hier in Seckirchen kann ich unmöglich was passieren, aber Valerie, Deine Mutter soll nicht sagen, ich wisse nicht, was sich jungen Damen gegenüber scheidt.  
Randi ruderte kräftig. Das Boot befand sich bald außer Hörweite. Jetzt trat Stefan an das junge Mädchen heran, das diese Annäherung, wie es schien, mit einiger Verlegenheit erwartet hatte. „Fräulein,“ sagte er mit etwas gedämpfem Ton und scheinbar ruhig, särdigten Sie nicht, daß ich Sie in irgend einer Weise belästigen werde. Gehen Sie voraus, ich werde Ihnen in angemessener Entfernung folgen, diese Art von Ueberwachung ist ja selbst einem Bedienten gestattet.“  
Valerie wollte etwas erwidern, aber es lag etwas in Stefans Blick, in seiner Haltung, das jede weitere Erörterung abschnitt. So ging sie denn voraus, wie er gewollt, und er folgte ihr. Sie kamen durch das Stadthor und schritten dann die lange Straße hinauf. Die Leute fanden vor den Hausthüren, die Männer, ihre Pfeife rauchend, die Weiber, mit ihren Kindern beschäftigt oder mit einander schwätzend. Keiner der Gebotenen kam es in den Sinn, daß die Offiziersfräul'n — so wurde Valerie genannt — und „der Stiefel vom Grillenbos“ mit einander bekannt seien, und am allwenigsten, daß er zu ihrem Begleiter beschoren war. Die wenigen Bäden waren schon geschlossen, auch bei Säuerling wurde nichts mehr verkauft. Valerie warf einen raschen Blick nach den Fenstern im ersten Stock. Sie waren geschlossen und dunkel — Papa und Mama waren noch nicht zu Hause. An der Haustür blieb sie stehen, wie um Atem zu schöpfen.  
Indes war Stefan ihr nachgekommen; er zog den Hut. „Gute Nacht!“ sagte er kurz. Sie sah ihn an und er, der schon vorüber wollte, blieb stehen. Es giebt Mäde, die eine eigentümlich magnetische Gewalt haben.

„Herr Stefan!“ küßerte sie jetzt. Er wußte nicht, wie ihm geschah, und sie wußten es wohl beide nicht, wie es gekommen, daß sie nicht mehr auf der Straße, sondern in dem einfaunen, dunklen Sturz sich befanden. „Ich habe sie heute belästigt,“ sagte Valerie in demselben leisen und sanften Ton. „Es ist meine Gewohnheit von Kindheit auf, daß ich vor dem Schlafengehen die Personen, gegen die ich ein Unrecht begangen, um Verzeihung bitte. Ich könnte sonst nicht ruhig schlafen.“  
Stefan sah, wie sich bei diesen Worten eine kleine weiße Hand ihm entgegenstreckte. Ein Gefühl unenlicher Barmherzigkeit überkam ihn, es drängte ihn zur Verzeihung, und doch kämpfte sich verletzter Stolz und die ihm indes gewordene Ueberzeugung, daß es vernünftig sei, sich fern zu halten von diesem Mädchen, mächtig dagegen. Er räuferte sich nicht.  
„Sie wollen mir also nicht verzeihen!“ rief jetzt Valerie mit einem Ausdruck wahrhaftiger Wut, fast des Schmerzes. Da fühlte sie ihre Hand ergreifen, Stefan preßte sie in die seinige, festig, aber nur einen Augenblick lang, so schien es ihr, dann war er fortgeführt. Sie stieg langsam und beklemmt die Stufen hinauf.  
Franz Drummer wohnte mit seiner Mutter in einem eben-erdigen Häuschen, das, da es etwas seitwärts von der Straße und vom Plage lag, weit drauß, wie die Seckirder sagten, nicht mehr als zur Stadt gehörte, sondern mit einigen anderen Häuten, die sich dabei befanden, als „Vorstadt“ betrachtet wurde. Es hatte nur zwei Fenster; das eine war größer, das andere kleiner, beide reienarrant. Die weiten Verstellungen des Stodes trieben äppige Mäuer. Es hatte eine niedrige Thür, mit einem Klopfer versehen; in der Thüre eingelassenes Heiligenbild und ein Siebel, der ihm etwas schief aufgelegt war, das alles ließ das Beside traulich, fast poetisch erscheinen. (Fortsetzung folgt.)

...daß seine Partei trotz der Mängel nicht für geboten erachte. Eine Verheerung sei nötig, aber welche die Regierung durch die ...

...wird die Besetzung der ... die Besetzung der ... die Besetzung der ...

...die Besetzung der ... die Besetzung der ... die Besetzung der ...

**Aus den Kommissionen.**

In der Budgetkommission des Reichstags gab vor Eintritt in die ...

**Vollständige Heeresliste.**

Der Unteroffizier ist für den Soldaten der Vertreter Gottes auf Erden! In der Budgetkommission des Reichstags ...

Derselbe Herr hat übrigens noch weiter von sich reden gemacht. In Berliner Blättern lesen wir:

Die neueste Forderung der Freunde des heiligen Volksgelages sind konfessionelle Unteroffizierschulen. Bei der Beratung einer Position von 200 000 M. zu Ergänzung- und Umbauten bei der Unteroffizierschule in Jülich in der Budgetkommission hat ein Mitglied des Zentrums, der Abg. Lingens, die Frage gestellt, ob unsere Unteroffizierschulen sämtlich protestantische seien und weshalb nicht in katholischen Gegenden, im Elsaß und in Jülich ein Versuch mit einer konfessionell-katholischen Schule gemacht werden sollte. Solche Schulen, meinte Herr Lingens, würden Unteroffiziere liefern, welche zu Auszeichnungen weniger geneigt sein würden, als andere, da sie unter beständiger geistlicher Aufsicht ständen!

Diese Forderung ist einfach eine Konsequenz der konfessionellen Volksschule. Man kann sich aber ungefähr ausmalen, was alles noch konfessionell werden soll.

Wie man aus behandelt. Der in Magdeburg wegen Majestätsbeleidigung, ursprünglich auch wegen Hochverrats verhaftete Gen. Heinrich Reus aus Dessau wurde während seiner Untersuchungshaft in einer mit dem § 116 der Strafprozessordnung nicht zu vereinbarenden Weise behandelt. Zu einem kürzlich in Berlin stattgefundenen Termin wurde Reus gefesselt transportiert, außerdem gequälte man ihn anfangs nicht, sich geistig zu beschäftigen, eingehende Zeitungen und Broschüren wurden ihm nicht ausgeteilt. Erst nach energischem Einschreiten des Verteidigers, des Reichsanwaltes Stadthagen in Berlin, wurde Reus Selbstbefreiung gestattet. Aber in den letzten Tagen noch erregte sich ein schlimmer Fall. Man enthielt ihm Papier zum Schreiben an seine in Folge einer Entbindung schwer erkrankte Frau vor und ließ Reus in der für einen empfindlichen Menschen qualvollsten Situation, bis sich schließlich durch Eintreten des Todes von Frau Reus das Schreiben von selbst erbrigte. Herr Reichsanwalt Stadthagen soll gegen die in Frage kommenden Richter bzw. Staatsanwälte den Antrag auf ein Disziplinerverfahren gestellt haben.

Zu dieser Sache schreibt der „Vorwärts“: „Das tragische Geschick der jungen Frau, der man es nicht gestattet hatte, daß ihr Mann in ihrer letzten Stunde an ihrem Sterbebette weilt, erzählt die ganze Tiefe christlicher Liebe und Wahrheitsliebe, von denen man uns an allen Orten und zu allen Zeiten versichert, daß sie die Grundtugenden unseres Staatswesens seien. Der Mann von seinem Weibe gerissen, in der qualvollsten Ungewißheit einer harten Untersuchungshaft — das Weib in Todesangst in einem Krankenbette: wenn für spätere Jahrhunderte nichts als dieses Bild aus unserer Zeit gerettet würde, wahrlich, unsere Tage wären genügend gekennzeichnet.“

„Der Verhängnis wollte man ihren Mann selbst für ihre letzten Augenblicke nicht geben. Die Staatsanwaltschaft in Magdeburg hielt es sogar für notwendig, auf wiederholte

Gefahr der Frau Reus und unter Anberaumung jeder beliebigen Kautions abschließlich antworten zu sollen und, obwohl die junge Frau um ihre schwere Stunde wiederholt aufmerksamer machte, die Verzeigerung der Freilassung damit verweigern zu müssen, daß die voraussetzlich außerordentlich hohe Strafe, welche den Genossen Reus erwarde, die Entlassung des Gefangenen zur Unmöglichkeit mache. Inwiefern diese staatsanwaltschaftlichen Erlasse auf den Zustand der kranken Frau einwirkten, müssen wir dahingestellt sein lassen.“

Die Verzeigerung der jungen Frau findet Montag nachmittags 3 Uhr statt.

Nachträglich hat sich die Staatsanwaltschaft, wie dem Verteidiger des Gen. Reus von dieser mitgeteilt worden ist, entschlossen, unseren Genossen gegen eine Kautions von 5000 M. aus der Haft zu entlassen.

Nach amtlichen Berichten, welche jetzt erst veröffentlicht und zusammengestellt sind, starben im ersten Halbjahr 1891 von den preussischen, sächsischen und württembergischen Armeekorps 868 Militärrpersonen. Die Todesursache ist in 80 Fällen auf Verwundungen, in 127 Fällen auf Selbstmord zurückzuführen, d. h. 14 Proz. aller Todesfälle, die im Heere vorkommen, sind auf Selbstmord zurückzuführen! Diese Ziffern sind gegenwärtig, wo der Erlaß des Kommandeurs des 12. Armeekorps allernächst diskutiert wird, von hoher Bedeutung. Wie viele dieser Selbstmorde dürfen nicht auf unzureichende Soldatengehälter zurückzuführen sein! — Nach demselben Berichtes müßten in demselben Zeitraum 1426 Mannschaften als Invaliden und 2222 als dienstunbrauchbar entlassen werden.

Die Soldatenmishandlungen sind nichts Neues. In der „Berliner Volkszeitung“ lesen wir folgende Reminiscenz:

In Sachsen waren schon in den siebziger Jahren Soldatenmishandlungen nichts Neues. Selbstverständlich wurden auch damals die Mißthäter, soweit sie zur Anzeige gebracht wurden, bestraft. Die Fälle waren jedoch nicht selten, in denen der König, von seinem ihm zustehenden Vornamensrechte Gebrauch machend, die über die Soldatenpeiniger verhängten Strafen milderte. Wie man uns berichtet, ließ der König Albert gegen Ende der siebziger Jahre in einer den Eingeweihten sehr bemerkbaren Weise eine Einschränkung seines Vornamensrechts eintreten, mit der Motivierung, es werde jetzt strenger gegen die Verurteilten zu verfahren sein, da zur Warnung der Beteiligten die nötigen Exempel zu statuieren wären. Der König hob bei dieser Gelegenheit hervor, daß die Mißthäter der zur Anzeige Gebrachten preussische Unteroffiziere wären. Diese Willensänderung des sächsischen Monarchen gelangte damals — es war im Jahre 1878 — auf eine den Behörden unerwartliche Weise in das in Dresden erscheinende sozialdemokratische Blatt „Justi“, wo der Erlaß des Königs Georg neuerdings in „Vorwärts“ veröffentlicht wurde. Man erfuhr auf diese Art, in welcher Weise von Preußen aus in anderen deutschen Staaten „moralische Eroberungen“ gemacht wurden. Die Veröffentlichung der königlichen Willensänderung in dem Dresdener Blatt war der sächsischen Regierung sehr unangenehm. Gegen den Redakteur des Blattes, den jetzigen Reichsjustizsekretär v. Vollmar, wurde ein Reklamationsverfahren eingeleitet, das jedoch ziemlich zäh im Sande verlief, nachdem sich v. Vollmar mit Entschiedenheit gestraußt hatte, seine Quelle anzugeben.

Im Zusammenhang mit dieser Reminiscenz sei erwähnt, daß, als in der Sitzung der Budgetkommission vom letzten Freitag der ultramontane Abgeordnete Graf Ballestrem der Soldatenmishandlungen gedenkte, die in der letzten Zeit in Württemberg vorgekommen seien, er darauf hinwies, daß diese Mishandlungen vielfach von preussischen Unteroffizieren begangen würden, die man, wie der technische Ausdruck lautet, nach dortigen „abgewinnelt“ habe. Die Soldatenmishandlungen sind eben so alt wie der gegenwärtige Militarismus und werden erst mit diesem verschwinden.

Zum Kapitel der Soldatenmishandlungen. In den Münchener „R. Nachr.“ lesen wir, daß der „Sehr energisch scheint der neue Kommandeur des Infanterie-Regiments gegen jene Unteroffiziere vorgehen, welche sich an Untergebenen vergreifen. Bisherige Kommanden wurden drei Unteroffiziere entlassen, indem die Kapitulanten gelöst bzw. nicht wieder erneuert wurde, weil sie sich in sehr anderen angelegenen Weise vergangen hatten.“ Das ist sehr vernünftig! Das Uebel wird aber damit nicht ausgerottet, denn das liegt im System.

Ueber neue Soldatenmishandlungen schreibt die „Allm. Ztg.“: „Kaum sind es 3 Wochen her, daß der „Fall Strimer“ (Zuttermeister der 7. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 13) veröffentlicht wurde und schon reißt sich demselben ein ähnliches Vorkommnis aus der hiesigen Garnison an. Letzten Sonnabend vormittags zwischen 11 und 12 Uhr mußten ca. 6 Rekruten der 2. Kompagnie des 6. Infanterie-Regiments unter dem Kommando eines Sergeanten nachgerufen werden. Bald hatten die scheinbaren Befehle dieselben eine städtische Anzahl von Aufzügen in Zivil angeordnet. Die Übungen bestanden in Gewehr- und Paradenübungen und wurden beinahe ohne Unterbrechung fortgesetzt. Einen aus dieser Mannschaft scheint infolge hiervon die Straft verfallen zu haben, wenigstens mangelte es dessen Gewehrgriffen an der ermunternden Präzision und Schmeidigkeit.“ Er wurde deshalb von dem Herrn Sergeanten allein genommen und als es auch da nicht mehr „klappen“ wollte, mit einigen herben Schlägen ins Gesicht derart bestraft, daß das Blut heftig herabschloß. Der Soldat wurde alsdann weggeschickt. Die Zivilisten gaben ihrem Unwillen über eine solche Behandlung in wenig schmeichelhaften Worten laut Ausdruck. Ein vorübergehender Bismarckwedei, welcher dies zu vernehmen schien, veranlaßte den Sergeanten, seine Truppe einzulassen und, was sofort geschah. Da die Übungen innerhalb der Kaserne fortgesetzt wurden, konnte man nicht in Erfahrung bringen.“

Das ausgezeichnete Buch des Dr. J. Singer giebt uns wertvolle Aufschlüsse über die Lage der Feldzeigenen

des Leinwandknigs Paltis in Trautmann. Traurig, ja widerlich ist das Bild der Beschäftigten im östlichen Teile meines Beobachtungsgebietes, namentlich in Trautmann. Eine Kopf- und Fußbedeckung der Arbeiter und Arbeiterinnen ist im Sommer, wie im Winter an Werten durchaus nicht immer, ich kann sogar noch ausnahmsweise, zu sehen. Die Flachs- und Spinnereien, die während der ganzen Arbeitszeit mit den Fußhöfen und ausweiten selbst bis zu den Knöcheln im Wasser stehen, legen auch zur Winterzeit tief im Schnee wachend barfuß heim. Die Kleider der Erwachsenen und der Kinder beiderlei Geschlechtes sind dickerer Art und dabei so unrentlich, daß sie schon in gemäßigter Distanz den unangenehmen Geruch verbreiten, der in den Fabrikräumen so lästig wird. Selbst der Sonntagsgang ist nicht viel besser; nur für die Fuß- und Kopfbedeckung ist an Sonn- und Feiertagen gesorgt. Am schlimmsten ist es mit dem Nachtlager bestellt. Wie nachteilig die Veranpflanzung im Auge und in den Schlafträumen auf das Befinden und Aussehen der Arbeitenden wirkt, davon konnte ich mir die schmerzliche Ueberzeugung verschaffen, so oft ich mich an die Ausgangspforte einer Trautmanner Fabrik zu einer Zeit stellte, in welcher die Arbeiter dieselbe verlassen. Es gehörte die Heber eines Hols dazu, um all das zu schildern, was mir dort vor Augen trat: Fraße, hochläufige Kinder mit rötlich getrimmten Beinen, vorzeitig gewollte Mädchen, abgehärtete Frauen und entsetzte Männergestalten zogen vor mir vorüber, und ich mußte mir bei diesem Anblicke sagen: Wird die Gesellschaft noch lange nicht zum Bewußtsein gelangen, daß sie die Verantwortung für all diesen Jammer trägt und daß sie für Mitleid oder doch für Milderung sorgen muß? Und an anderer Stelle: Der Leiter einer Maschinenfabrik in der Nähe Trautmanns erzählte mir, daß ihm die Akquisition von geeigneten Lehrlingen so schwer falle, er könne die Burschen wegen ihrer zurückgebliebenen körperlichen Entwicklung frühestens vom 16. Jahre an gebrauchen, und selbst unter den in diesem Alter physisch geeigneten sei die Auswahl eine sehr beschränkte. Als ich mir hierüber nähere Aufklärung erbat, meinte er, die Auswahl sei deshalb so sehr beschränkt, weil die überwiegende Mehrzahl der jungen Burschen, von ihrem 14. Jahre angefangen, wenn nicht schon früher, in Flachs- und Spinnereien tätig und für ihn absolut untauglich ist, in solchen Grade verbumme die Arbeit in den Flachs- und Spinnereien, stumpe sie die Burschen ab, daß sie schon nach zweijähriger Tätigkeit in denselben die eine größere Anfertigung beizugehen den Handgriffe eines Maschinenmeisters zu erlernen unfähig werden.“

Billige Kartoffeln und „unbankbar“ Arbeiter. Wie schlecht der Arbeiter in der Regel westwärts, wenn er von Unternehmer, bei dem er in Arbeit steht, seine Lebensmittel bezieht, ist bekannt. Ganz abgesehen davon, daß der Arbeiter dadurch zu dem Unternehmer, der ihn ohnehin wirtschaftlich beherrscht, ganz unmittebar in ein neues Abhängigkeitsverhältnis tritt, muß er gewöhnlich auch hier bei der Beschaffung der nötigen Lebensmittel immer wieder sein Schicksal zum Unternehmerum besteuern. Ein drastisches Beispiel dieser Art wird dem „Volksblatt für Anhalt“ aus Bernburg berichtet:

Auf dem dortigen Solway-Werte, wo Direktor Schragenauer das Regiment führt, wurde im vorigen Herbst den Arbeitern mitgeteilt, daß die Direktion einen größeren Posten Kartoffeln anschaffen werde, damit die Arbeiter billige Kartoffeln hätten. Daraufhin bestellten auch wirklich viele Arbeiter Kartoffeln. Einige Tage später wurde bekannt gemacht, daß der Rentier dieser von der Direktion bestellten Kartoffeln 3.60 M. koste. Da nun aber der gleiche, ortsbekanntliche Preis für Kartoffeln nur 3.50 M. betrug, fanden die Arbeiter natürlich die Kartoffeln des Herrn Direktors nichts weniger als billig und zogen samt und sonders ihre Bestellungen wieder zurück.

Diese Handlungsweise der Arbeiter aber empörte den Herrn Direktor dermaßen, daß er öffentlich kundgab, er werde infolge der wüsten Agitation der Sozialdemokratie in Zukunft seine väterlich sorgende Hand von seinen Arbeitern zurückziehen. Hätte es sich dabei bloß um die fernere Anschaffung von Kartoffeln gehandelt, so hätten die Arbeiter, die in der Stadt die Kartoffeln mit 20 Pf. billiger haben konnten, die Ungnade ihres Herrn und Chefieters sühnlich leicht verzeiht. Allein sie sollten bald spüren, wie sich das Zurückziehen dieser väterlichen Hand bemerkbar machte. Denn laut darauf erfolgte ein neuer Anschlag, auf dem mit bitteren Worten eine Lohnreduktion angekündigt wurde. Und die Begründung dieser Lohnkürzung? Nun, das ist nicht schwer zu erraten. Die Lebensmittelpreise, hieß es da, und die Wohnungen seien billiger geworden und würden noch billiger werden! Man sieht, die Weigerung, dem Herrn Direktor seine teuren Kartoffeln abzulassen, kam den Arbeitern teuer genug zu stehen.

Aber damit nicht genug! Der alte volkswirtschaftliche Lehrsatz, daß der Arbeiter bei jeder unglücklichen Geschäftslage stets die Besse allein zu zahlen hat, während der ganze Vorteil eines günstigen Geschäftsganges in die Taschen des Unternehmers fließt, erhielt auch hier seine Bestätigung. Denn gegenwärtig, da im allgemeinen ein flauer Geschäftsgang herrscht, müssen auf dem deutschen Solwaywerte sämtliche Arbeiter jeder Woche eine ganze Schicht feiern. Daß bei dieser Art des Betriebes der Unternehmer wieder sein Schicksal in Trodne bringt, geht schon daraus hervor, daß an den übrigen Tagen dafür länger gearbeitet wird, ohne daß die Arbeiter, die im Geschäft lohn arbeiten, irgend eine Entschädigung dafür erhalten.

Aber so geht es, wenn die Arbeiter lo „unbankbar“ sind und die väterlich sorgende Hand ihres „Vaterherrn“ so sündig zurückweisen.

**Aus Stadt und Land.**

Stadttheater. Die diesen Monat in Aussicht genommenen Aufführungen Rich. Wagner'scher Werke nehmen am Mittwoch den 10. Februar mit „Die Walküre“ ihren Anfang. Der erste Tenor der Berliner Foppe Herr Kammerjäger Hein-

lich Gudehus, allen Wagnervereinen von Bayreuth aus hinfänglich bekannt, sitzt in dieser Aufführung den „Egemund“, während Frau Kammerjängerin Fanny Morandinen die „Brumhilde“, eine ihrer glänzendsten Leistungen, singen wird. Da Herr Schaboy wegen Heiserkeit ärztlich verurteilt, so mehr Tage vom Auftreten dispensiert werden mußte, so ist zu seiner Vertretung der erste Soubrette der Leipziger Stadttheater Herr Bruno Geibner gewonnen. Der Künstler spielt am nächsten Montag den „Major von Telheim“ in Beflags „Nina von Barnheim“. Zu dieser Vorstellung werden für die Mitglieder der hiesigen Begrüßung des Schülerballets ausgegeben.

Geschlossen wurde am Sonntag früh gegen 6 Uhr in der Geriettenstraße 20 aus dem Haus für die Käufer. Geborben sind in der abgelaufenen Woche 41 Personen und zwar an: Empyem 1, Lungenerkrankung 1, Herzkrankung 2, Augenentzündung 1, Schwäche 4, Altersschwäche 1, an den Folgen der Infuenza 1, Lungenschwindsucht 4, Bronchitis 1, Augenentzündung 3, Blasenverletzung 1, Gehirnentzündung 1, Krämpfe 4, Fieber 2, Scharf 1, Scharfentzündung 3, Diphtherie 1, Magenleiden 1, Hirnschwund 1, Krampfen und Darmatarrh 1, Wasserleucht 2, Magenkrebs 1, innerer Verblutung 1, Bauchfellentzündung 1, Schlaganfall 1. — Hierunter befinden sich 6 in hiesigen Krankenhäusern verstorbenen Ortsfremde.

**Stischen.** Der „Bergbote“, das Organ der reichstreuen Bergleute der Grafschaft Mansfeld, im Volksumde wegen seiner Wichtigkeit das „Bergbrot“ genannt, hat offenbar seinen Beruf verfehlt. Derselbe soll die reichstreuen Bergleute in Königstreu und christlicher Befinnung bestärken und dabei gehörig den roten Lappen schwingen, um die Hand voll Getreuer vor dem sozialdemokratischen Gift zu bewahren. Wenn man aber die letzte Nummer dieses Blattes betrachtet, so muß man gestehen, daß dasselbe diesen vernünftigen Menschen über diese Unmasse Unfug zum Nachdenken veranlassen muß. An der Spitze dieses Blattes finden wir einen Artikel „Geschäftssozialismus“, der uns zu jenen bezüglichen Sachen führt, daß wir uns fügen, mehr kann sich der vernünftige Hr. Kulturminister über die Nationalliberalen auch nicht ausgesprochen haben. Das Ding ist aber interessant genug und auch von allgemeiner Bedeutung, daß wir bemerken in einer der nächsten Nummern eine besondere Besprechung angeden lassen wollen. Unter der Rubrik „Was gibt's sonst noch Neues?“ vertritt das sog. „Bergbrot“ seinen Getreuen, daß in Stischen die Sozialdemokratie in den letzten Tagen liegt, indem die Vereinsmitglieder nicht einmal mehr zu dem Vorstande zureichen, „Genossen“ sollen einen der Ihren wegen Mitgliedsbelohnung demnächst haben, dann haben die „Noten“ einen Narrenabend abgehalten, was verurteilt gefunden wird, weil die ganze Sozialdemokratie eine Karzelei ist, und schließlich hat das Blättchen laden hören, wo der Kreisstag, welcher Sonntag im „Kronprinz“ stattfindet, die Veranlassung gewesen sein soll. Eine solche Waise Blech auf so wenige Zeilen zusammengebrängt haben wir noch selten gefunden. Sofern es sich überhaupt um Thatsachen in dem Vorstehenden handelt, beruht die ganze Wichtigkeit auf Entstellung. Das Sachen, von welchem das sog. „Bergbrot“ erzählt, rührte nämlich von den Getreideausbrüchen her, in welche die beim „Klimbim“ verammelten Genossen und Genossinnen ausbrachen, als ihnen wahrheitsgetreue Schilderungen von dem Aufstieg der reichstreuen Bergleute in der Grafschaft Mansfeld gegeben wurden. Der Kreisstag hat sicherlich nicht zum Sachen Veranlassung gegeben, denn, das scheint man im „Bergboten“ noch nicht zu wissen, der Kreisstag ist nur berufen worden, um die Sozialdemokratie zu begraben. Auf dem Kreisstag soll übrigens das neue Drama „Die Noten vor Gericht“ aufgeführt werden, welches bei einer festlicher reichstreuer Bergleute den Anwesenden die Stiefel ausgezogen und dadurch denselben einen argen Schimpfen eingebracht haben soll. Es ist klar, daß mit diesem unbekanntem Machwerk selbst dem verstorbenen Sozialdemokraten die Augen geöffnet werden müssen. Etliche sollen auszuwandern beabsichtigen. Damit soll sich Hr. Leuzinger zufrieden geben, d. h. wenn es alles so eintrifft. Nun der Kreisstag wird es ja zeigen! — In einem Artikelchen „Ein weit verbreiteter Irrtum“ sagt die eble Seele am Schluß: Die Unklarheitsbestrebungen haben vor 100 Jahren durch ihren Sieg in Frankreich die Kriegswelt entseelt, können sie jetzt auch noch oben auf, sie würden sicher einen noch schrecklicheren Weltbrand entzünden. Darum wehrt dem Vorbringen des Sozialismus! Nun wird es auch erklärlich, daß die Sozialdemokraten solche warme Anhänger des Militarismus sind. — Das ist aber noch lange nicht alles. Das Beste kommt erst noch! Unter „Sozialistisches“ erzählt das andere Blättchen, daß die Brauermeister Norddeutschlands in Halle zusammengekommen seien, um Stellung zu dem Bierdoppelet zu nehmen. Es sei beschlossen worden, die geschädigten Brauermeister Schaboy zu halten. Diese Nachricht wird mit Freuden begrüßt, da dem Uebermut „der Noten“ kräftig entgegengetreten wird. Wir wollen uns hierbei nicht lange aufhalten. Nur zweierlei: 1. Es ist fraglich, ob diese Versammlung überhaupt stattgefunden hat; in Halle wird dies wenigstens bezweifelt. Sicherlich haben die Herren dort aber nicht gelacht, man hätte sonst genug etwas von der Versammlung bemerkt. 2. Der Brauererung beginnt schon zu zerbröckeln. Ein Mitglied ist bereits ausgeschieden. Die Freunde ist also futsch! — Dann berichtet das Blatt über betrübliche Sozialdemokraten. Von Baare, Sommerfeld, Wolf, Pastor Harder u. s. w. u. s. w. aber wird nichts verrieten. Weiter wird die Ausrufung eines Menschen gegen die Sozialdemokraten ausgesprochen, der sich wie ein reichstreuer Bergmann in Mansfeldischen gebildet hat und ferner die Berliner Arbeiterbewegung als im Abnehmen begriffen schildert, was natürlich nicht zu verwinden, da in Stischen schon die männliche Arbeiterbewegung auf dem Aussterben steht. Schließlich ermahnt unter „Vernünftigen“ der „Bauer“ Jakob Fürst in einem 15 Strophenigen „Lied an die Bauern“ seine Landesknechte zum Dreinschlagen, wie aus folgenden Versen ersichtlich:

Drum, lieben Freunde alle hier,  
Wir halten fest zusammen,  
Und klopfet der Feind an uns're Thür,  
Dann woll'n wir stehen stramm.

Ein Agitator aus der Stadt  
Rehrt der in unser Haus,  
Dann haut ihn, bis der Arm wird matt,  
Bringt ihn mit Hurra' raus.

Denn die verdamnten Demokraten  
Verberben unser Land;  
Gott laffe sie nicht 'reingeraten  
In unsern Bauernstand.

O, Bauern, laßt euch nicht bestören  
Von diesem Lumpenpad,  
Ich weiß es, wie sie uns belehren,  
Die Faulenzer von Tag zu Tag.

Also „haut sie, bis der Arm wird matt!“ Wir zweifeln nicht, daß die Leuzinger Reichstreuen eintretendenfalls wieder wie ein jenen demwürdigen Knäpplage für einen Schnaps und ein paar Großes Geld kräftig dreinsagen werden. — Das alles bietet der „Bergbote“ in einer Nummer seinen Lesern, mehr kann man nicht verlangen. Wenn's dabei nicht wird bis zum Erbrechen, der ist überhaupt kein Mensch mehr.

### Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 6. Februar. Zur Reueignung der Art und Weise, wie zuweilen Igl. Beamte gegen Untergebene aufzutreten pflegen, dient folgender Fall, welcher in der heutigen Schöffengerichtssitzung den Gegenstand einer Privatklage bildete. Der Jugabreiter Louis Trappiel von hier klagte gegen den Stationsassistenten Eward Feincke hier wegen öffentlicher Beleidigung und körperlicher Mißhandlung. Fraglicher Vorgang hat sich eines Tages im November v. J. auf hiesigem Bahnhofsplatz zugetragen, als der Angeklagte mit dem Privatkläger anlässlich einer Zug-Veranlassung in Wortwechsel geraten war. Der Jugabreiter Trappiel hatte gefunden, daß aus einem abspäterigen Zuge noch Wagen auszumischen wären, was er dem Assistenten Feincke zur Kenntnis gebracht. Selbiger war über jene Unregelmäßigkeit ungeduldet worden und hatte dem Trappiel, der an der unrichtigen Zusammenstellung gar keine Schuld gehabt, heftige Bormürfe gemacht, jedoch in höchst schimpflicher Weise, indem er den Trappiel „Lagebied“ genannt, was selbiger sich verboten. Feincke hatte aber die Beleidigung wiederholt und dieselbe ergänzt: „Durch Euch Lagebied werden die Rüge verhäßt. Sie sind der größte Lagebied, den es auf dem Bahnhofs giebt.“ worauf der so beschimpfte Trappiel entsprechend entgegnete. Nach diesem Vorgange hat etwas später nochmals ein Aufritt zwischen dem Angeklagten und dem Privatkläger stattgefunden, veranlaßt durch Feincke, der gegen Trappiel wiederum den Ausdruck „Lagebied“ nebst anderen Schimpfwörtern gebrauchte, was man solche von einem gebildeten Manne zu hören kaum für möglich halten sollte. Der Angeklagte leugnete sowohl die Beleidigung wie die Mißhandlung; letztere sollte in einem dem Privatkläger mit der geballten Faust ins Gesicht verletzten Schläge bestanden haben. Aus der Vernehmung von 4 Zeugen (Weichensteller und Bahndienstleistungen) ergab sich insbesondere der vom Angeklagten geäußerte höchst beschimpfende Ausdruck: „Du S... jungs! Ich habe Dir in die F... Du S... jungs.“ Einen Schlag ins Gesicht hatten die Zeugen nicht bemerkt, wohl aber die Bewegung zum Schlagen und daß Trappiel an der Lippe geblutet hatte. Ob der Angeklagte den Trappiel aus „Potjungs“ und „Ausejungs“ genannt, wußten die Zeugen nicht. Nach alledem erachtete der Gerichtshof den Thatsbestand für erwiesen und verurteilte den Angeklagten wegen öffentlicher Beleidigung und körperlicher Mißhandlung zu 40 M. Geldstrafe von 10 Tagen Gefängnis. Dem Beleidigten steht Revisionsbefugnis in der „Saale-Zig.“ Die Beleidigung wurde in den schimpflichen Ausdrücken als große Rohheit gekennzeichnet, für die eigentlich Gefängnis angemessen sei. Des Angeklagten bisherige Unstrafbarkeit habe aber zur Erkennung auf eine Geldstrafe beigetragen. Wenn der Angeklagte etwa der Meinung sei, als Igl. Beamter gegen Untergebene bei Unregelmäßigkeiten im Dienste mit solchen Schimpfwörtern, die eines gebildeten Mannes unwürdig, straflos hervorgehen zu dürfen, so befindet er sich im Irrtum. Die körperliche Mißhandlung sei gleichfalls als erwiesen angenommen.

### Arbeiterbewegung.

**Anträge zum Gewerkschaftskongress.**  
Die Filiale Berlin (Deutscher Schneider- und Schneiderinnenverband) möchte auch die Besetzung des ersten Teils ihres erstinstanzigen Organisationsplanes, von welchem die Generalkommission sagte, daß er gleichlautend mit demjenigen dieser Kommission sei. Wenn wir auch jetzt noch dieser selben Meinung sind und in der Vorstellung allein nur einen Unterschied zu finden vermögen, abgesehen von dem schon verhandelten Sache, so wollen wir doch nach jeder Richtung hin den Wünschen der organisierten Arbeiter Rechnung tragen und geben nachstehend den Wortlaut des ersten Teiles des Organisationsplanes:  
Organisationsplan.  
Die Grundzüge der deutschen Gewerkschaften.  
Der unter den bestehenden Vereinen in Deutschland nachgewiesenen Arbeiterorganisationsplan, sowie zur Vermeidung ihrer Zwecke:  
Die Förderung der Interessen der Mitglieder, sowie eine gegenseitige, wirksame Unterstützung bei Streiks, Auspflanzungen, Notfällen und sonstigen Nothständen, welche ein solches Zusammenwirken erfordern, zu garantieren, verbinden sich die Mitglieder in folgender Weise:  
Die Grundlage der gesamten Gewerkschaftsorganisation bildet der Zentralverein der einzelnen Gewerke.  
Jeder dieser Zentralvereine (Verbände) hat in allen Orten, wo eine genügende Anzahl Berufsgenossen vorhanden ist, sein eigenes Gliedermitglied zu wählen, welches die Interessen der Mitglieder zu vertreten hat und die Besetzung der Stellen ist die möglichste Selbstständigkeit und Bewegungsfreiheit zu lassen, und sind dieselben einen auf den Generalversammlungen der einzelnen Gewerkschaften stehenden prozentualen Beitrag ihrer Einnahmen zur Bildung der Zentralgewerkschaft abzugeben.  
In Orten, wo genügende Einkommen bestehen, sind lokale Verbände zu gründen, zu denen möglichst die Gesamtheit der in Frage kommenden Berufsgenossen heranzuziehen ist und sind die Hausbesitzer Arbeiter verpflichtet, die eine Form der Organisation zu schaffen, durch welche eine Vertretung sämtlicher an Orte befindlichen Berufsgenossen ermöglicht wird.  
Aufgaben der Zentralvereine (Verbände).  
Die einzelnen Zentralvereine haben die Aufgabe, ihre Mitglieder aufzuklären und Mittel und Wege zu zeigen, ihre wirtschaftlichen Interessen zu wahren, insbesondere die Erzielung möglichst günstiger

Arbeitsbedingungen zu erstreben, wenn nötig durch die durch § 158 der Gewerbeordnung garantierte Koalitionsfreiheit.  
Als Mittel zu diesem Zweck sind vorzuziehen:  
a) Regelung der Arbeitsverhältnisse und Befreiung von Mißständen in den einzelnen Werkstätten bzw. Arbeitsplätzen, wie im ganzen Gewerke;  
b) die Aufklärung der Mitglieder durch Behandlung aller in das Gewerbe eingehenden Tagesfragen, sowie populärwissenschaftliche Vorträge und Diskussionen unter besonderer Berücksichtigung der Produktionsweise im allgemeinen und deren Einwirkung auf das Erwerbseinkommen;  
c) Errichtung von Hebergen und Arbeitsnachweisen;  
d) Pflege der Berufsbildung;  
e) Unterstützung bei Arbeitsverhältnissen, sowie ferner  
f) soweit die Hausbesitzerstände es gestatten, durch Unterstützung solcher Mitglieder, welche  
1. auf der Reise sich befinden;  
2. in die gewerbliche Streikleitungen oder solche Prozesse verwickelt sind, die insolge ihrer Tätigkeit für die Organisation oder auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung beim, der diesen Paragraphen ergänzenden Paragraphen des Strafgesetzbuches angeklagt sind.  
Der weitere Wortlaut, von der Agitation, der Generalkommission, dem Arbeiterkongress und den Gewerkschaftsartikeln handelt, ist bereits bekannt gegeben.

### Naß und Fern.

Leipzig. Ein hartes Urteil, so wird aus Leipzig berichtet, wurde am Mittwoch gegen den Buchdrucker Emil H. gefällt. Derselbe wurde wegen einer Ohrreize und Beleidigung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Am Sonnabend den 12. Dezember v. J. begabete der Angeklagte in der Adreßstraße in Lindenau einem sog. Streifbretter, welcher letztere schon öfters bei Mißfällen gegen die Streikenden durch Ausplündern u. dergl. tum that. Am Abend des genannten Tages hatte nun der Streifbretter derartige Manipulationen gegen den Buchdrucker H. wiederholt, worauf letzterer mit der Ausrufung: „Wie kamst Du es wagen vor einem ehrlichen Menschen auszuspuddeln, Du hast wohl gar keine Egre mehr im Leibe“, auf den Streifbretter zugeht und ihm eine Ohrreize verleiht, daß das rechte Brillenglas zerbrach. Körperliche Schäden hatte der Beschuldigte nicht davongetragen. Die Staatsanwaltschaft forderte mit Rücksicht auf die Verstrafe des R. (Vergehen gegen § 153 der Reichs-Gewerbeordnung) eine strenge Bestrafung, da die jegliche Handlungsweise des Angeklagten das gleiche Vergehen involvierte.

**Kärnberg.** Aus der besseren Gesellschaft. Die Kronik scandaleuse der guten alten Koris ist neuerdings wieder — so lesen wir im „Woy. Vaterland“ — um einen Fall bereichert worden, der das allgemeine Tagesgespräch bildet. Der Beschuldigte, den besten Ständen angehörige Herr, teils bewacht, teils nicht, kamen, um ihre überflüssige Zeit, der sie, zumal ihre sieben Eltern, so vorfristig waren, für ihre Herren reichlich zu sorgen, fortwährend leben, auf angenehme Art zu verbringen, auf eine Idee, deren Ausführung sie in eine gar fatale Lage gebracht hat. Sie wählten in einem Café ein ganzes Stöckchen und besetzten es mit allerlei zweideutigen Dingen, mit denen sie unter dem Schutze der fremdbildigen, fischigenen Wirten ihre Organe feierten. Und wie dies geschah, davon kann man sich in den Kreisen, die in derartigen Stöckchen mit Vorliebe machen, nicht genug erzählen. Trotzdem man sich alle erhebliche Mühe gibt, mit Rücksicht auf die soziale und gesellschaftliche Stellung des betr. Herren ist doch der eine erregter Kolonialminister, der logar die hiesige Kolonialabteilung zu ihren Vorantwortsmitgliedern zu zählen die Ehre hat, während sein Amtsinhaber ein demanter, reicher Fabrikbesitzer in einer nahe kleinen Stadt ist, der sich, um seine Zeit in „paffender“ Gesellschaft, die er zu Hause nicht findet, zu verbringen, gewöhnlich hier aufhält — die Sache zu verurteilen, ist dies nicht gelungen. In der Strafritter hat sich sogar die Sache näher angelesen, so daß alle i. J. an die Öffentlichkeit kommen wird. Natürlich falls man zuerst die fremdbildigen Wirten wegen Kuppelei; was man aber den feinen Herren anhängen wird, darüber verbricht man sich noch die Köpfe.

**Augsburg.** 4. Februar. Eine interessante Entscheidung, welche den Beifall der Betroffenen nicht gefunden hat und auch außerhalb ihrer Kreise nicht überall auf Zustimmung hoffen dürfte, hat der hiesige Regierungspräsident v. Kopp gefällt. Der Vorstand des hiesigen sozialdemokratischen Wahlvereins hatte sich an ihn mit einer Beschwärde darüber gemeldet, daß die Polizeibehörde die Familienangelegenheiten des Vereins durch ihre Organe überwachend lasse, und daß der Magistrat auf ererbene Einsprüche ihr ausdrücklich dies Recht zubillige. Die Beschwärde war am Ende, ob ein solcher Familienabend als eine politische Versammlung im Sinne des Art. 7 des bayerischen Vereinsgesetzes anzusehen sei. Der Regierungspräsident stellt sich in seiner Antwort auf Seite des Magistrats und vertritt den Grundlag, daß auch die nicht politischen Versammlungen politischer Vereine den Vorschriften, die für politische Versammlungen gelten, unterliegen. Er beruft sich dabei auf Seydels bayerisches Staatsrecht. Auch das Beispiel Preussens und Sachsens hätte er anführen können. In Bayern ist man sonst noch in dieser Hinsicht „genüßlicher“ gewesen.

**Wien.** 4. Februar. (Ein edler Betrüger.) Das Garnisongericht in Lemberg fordert im Amtsbefehl den Leutnant Johann Graf Schaffgotsch des Ulanenregiments Nr. 13, welcher bis 26. November 1891 nach Wladykoff im Janko, dann nach Berlin, Frankfurt und Köln im Ausland beurlaubt, bisher nicht eingetrifft ist und des Verbrechens des Betruges, sowie der Desertion beschuldigt erachtet, auf, binnen neunzig Tagen sich bei diesem Gerichte zur Verantwortung zu stellen, da im Falle seines Nichterscheins gegen ihn als einen Angehörigen nach dem Gesetz vorzugehen und die Verhandlung und Urteilsfällung in seiner Abwesenheit erfolgen würde.

### Sehenswürdigkeiten.

Donnerst. Freitag, Große Wallstraße 23. Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 6-12 und 1-6 Uhr, Mittwoch und Sonnabend von 6-12 Uhr vorm.  
Freitag, 11. Uhr gratis. Sonntag, Dienstag, Donnerstag 11-1 Uhr gratis. Montag, Mittwoch, Freitag von 11-1 Uhr 50 Pf. Sonst jederzeit 1 M.  
Austerschloß, Domgasse, im alten Oberbergamtsgebäude, Donnerstag 11-1 Uhr.

Freitag, den 11. Februar 1892.
Sonderausgabe des Anzeigers, Hauptingang Wilhelmstraße 1.
Sonderausgabe des Anzeigers, Hauptingang Wilhelmstraße 1.
Sonderausgabe des Anzeigers, Hauptingang Wilhelmstraße 1.

Berlin 50, W. Berlin 160, Z. Berlin 10, Nürnberg 100,
Börsenburger Gasse d. W. 15, Wilhelmstraße 15, 19, 20, darunter
aus Schreiber u. G. 350, Södingen-Höfchen, Hofstraße 10,
Börse für d. Meißner 11, 10, Holzstraße 1, 17, 30, Borsig-

Ständesamtliche Nachrichten.
Galt, 6. Februar.
Aufgehoben: Der Handarbeiter Otto Franz und Marie Josale
(Zoostraße 19 und Groß Ritterstraße 11). Der Restaurateur Max
Frohmann und Pauline Ritter (Königsbergstraße 36). Der Geigist
Johann Wylodt und Klara Ritter (Reißstraße 124 und Zeig-

Quittung.
Im Monat Januar gingen folgende freiwillige Beiträge bei dem
Unterzeigten ein: Dr. Berlin 20, Berliner 3000, Dr. A. W.
Berlin 20, W. Cr. Charlottenberg 6, Suhl i. L., bei Albrechts-
Gesellschaft 8, Rote Kreuzstraße 1, in Leas Garten 4, Berlin d. R. 56
Hochstraße 7, 45, Damsig 7, 00, Borsig 5, 00, Borsig 5, 00, für
eine Figur, in Schöneberg 17, Durlach i. S., von der sozialdemo-
kratischen Bezirksleitung 20, W. S., von 1887 Hamburg 30, Waldert
an den gebulichen Feinrich 1, 20, Schöneberg, amerikanische Auktion
3, 75, Schmidt a. D. 20, Halberstadt 50, Bremen - Jäger 100,
Hof i. B., Unterweg 5, Berlin, H. R. S., amer. Auktion 105,
Hilberhof, Hag. St. 20, Berlin, die Bergstraße 5, Namt 1, 1. Pom-
merberg Wäfler 1000, Rüdiger, Ratus 30, Hamburg, Jung's Holz
für 8000, Straßburg i. E. R., alle Stamm 11, 50, Wolow 4, 30,
Z. W. Berlin (Wald) 8, Reichensack i. Schl. 10, Schwabach i. L. 17,
Eck, Wipdorf 1, Rosen, die im Duntel stehenden Joffner 1, 50,
Sittman, an dem 17, Hag. 7, 00, Hagen 50, Leipzig 2, 00, für
Sommerfest i. S. 10, 4. Berliner Wäfler, Offen 20, Wäfler
Pferdmarkt, von der Sonntagsektion 30, Chemnitz, Samml. d. Br.
S. E. 30, Striegau i. Schl. 25, Wäfler, Bochum 183, 25, Lübeck,
Richtmann 20, R. 1, 60, "S." 4, Cu. 928, 30, W. Berlin 7,
S. B. 25, Deutsche Gesellschaft in Paris 120, Liebenberg, Kreis
Reichensack, d. R. 3, 15, Wäfler 30, die roten Sänger an der
Hilberstraße, Berlin 30, rote Wäfler, Raten 3, 25, 1. Hamburg, Rie-
derberg 3000, Sittin 125, W. S. in 2, 20, Dabringhausen d. F. R.
20, G. S., Schildhorn R., d. A. S. 15, Wäfler 30, Wäfler
R. 18, 25, Kardinal Köpfer 3, Hamburg-Darmstedt vom 135, Be-
zieh d. R. 21, 50, 4. Berliner Wäfler, Offen 10, 75, darunter: Die
Hilber im Ober 6, get. 5, Richter 1, Stiftungsbau der Bau-
arbeiter 3, 75, Offenbach - Dieburg 25, Bregenz 10,
Gera 50, Kiel 100, Hirsberg 10, die roten Hirsbergwäfler
8, Orenzstadt St. Ludwig i. Gf. u. Umg. 4, 50, v. S.,

Publikationen der Boykott-Kontroll-Kommission.
Kloppes Restaurant, Anhalterstraße Nr. 2, muß aus der
Liste gestrichen werden, weil er verzogen ist. Der jetzige
Wirt verzichtet hierauf.
Wir geben hierdurch bekannt, daß Herr Richter, Liebenauer-
straße 26, aus der Liste gestrichen werden muß, weil selbiger
hieraufes Bier führt. Alle Genossen aufgepaßt.
Ferner führen Schöps Restaurant, Liebenauerstraße,
Restaurant zur kurzen Gasse, früher Böllers Restaurant,
und Stechbühler, Mittelstraße, hiesige Biere, was mehrere
Genossen bekannt gemacht wissen wollen.
Die Kontroll-Kommission.

Ph. Liebenthal & Co.
Untere Leipzigerstrasse 102.
Der Naturbutter im Vergleich mit Margarine
empfehlen wir zu Pfund 60, 70 und 80 Pf.
W. Dudenbostel, Breite- und Laurentiusstraße-Gde.
Ed. Frankes Restaurant
Schweinfelderstr. 24, Ecke Döringasse.
Diensttag den 9. Februar
großer Narrenabend.
Schloßgebäude Plautzchen.
Koppen gratis.
Haußes Restaurant
Wäflerstraße 55/56.
Diensttag den 9. Februar
großes Narrenfest.
Dienstag den 9. Februar
gr. Schlachtfest.
Herrn. Kunter, Mittelstraße 15.
Kollegen, fürchtet euch nicht,
geht nicht die
Werfeburgerstraße 20 a
vorbei; da giebt es nur fremde Biere
und keine hiesigen.
Rosenthal.
Watten,
grau 6, 8, 10 Lot.
Dpd. 1.25 1.65 2.20 Wrt.
empfehlen
Isenthal & Co.
Galle a. E., gr. Ulrichstraße 31.
Abhanden gekommen am 1. Februar ein
gelber Zughut (Hut) mit gelbem Band
Georgstraße 1 fremdbüchliche Wohnungen
von 186-270 Wrt. zu vermieten.
Herrl. Wohnung, St. R. u. R., sofort i.
46 Zfr. zu vermieten. Adolfsplatz 9a.
2 Wohnungen für 60 und 36 Zfr. zu
vermieten. Ludwigsstraße 14, 1 Tr.
Wohnungen f. 60 Zfr. Hof. u. 1 April
zu verm. Roberter Thorstraße 23 b

Maskenball! Sämtliche Artikel f. Maskenwecke empfehlen wir zu ganz besonderen billigen Preisen. Ph. Liebenthal & Co. Untere Leipzigerstrasse 102.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Anfang 7 1/2 Uhr. Montag den 8. Februar 1892.
146. Vorstellung. — 109. Abonnement-Vorstellung. — Farbe: weiß.
Minna von Barnhelm
ober: Das Soldatenquädel.
Aufspiel in 5 Akten von G. E. Lessing.
Personen:
Dame in Trauer. M. de la Chapelle.
Ein Feldjäger. Ernst Bach.
Nicot de la Marinierie. Schmidt-Häpfer.
Ein Diener. Colar.
Franziska, ihr Mädchen. Jenny Schneider.
Colar.
Fuß. Bedienter d. Major Karl Friedau.
Erster Bedienter. Alfred Rung.
Paul Berner, gemeyner Bedienter.
Dito Ebert.
Der Herr. Edmund Vogt.
Wohlfühler. Major S. Schirmer.
Major von Leltheim. Bruno Schmidt v. Leipzig Stadttheater a. S.
Die Szene ist abwechselnd in dem Saale eines Wirtshauses und einem darau-
stehenden Zimmer.

Walhalla-Theater.
Direction: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
Richard Niessels Ballet-Geellschaft
(10 Damen und 1 Herr). Die Affen-
Truppe, gemischte Ballett-Solisten: —
Mrs. Gann und Herr. Luigi, Opern-
solisten an der berühmten Stange. — Brothers
Marini, Luft-Trapetturner. — Mr.
Charles Garder, Equilibrist an der
Einzigartigen. — Fr. Minna Stepha-
nie und Herr G. Schwan, Circus-
Gelehrte - Quartett. — Fr. Josephine
Schwan, Rollen-Soubrette. — Dr. Gustav
Schwan, Gesangs-Solomist. — Die
Geellschaft Vermandes, Fantomim-
nen-Parcels.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Ed. Frankes Restaurant
Schweinfelderstr. 24, Ecke Döringasse.
Diensttag den 9. Februar
großer Narrenabend.
Schloßgebäude Plautzchen.
Koppen gratis.
Haußes Restaurant
Wäflerstraße 55/56.
Diensttag den 9. Februar
großes Narrenfest.
Dienstag den 9. Februar
gr. Schlachtfest.
Herrn. Kunter, Mittelstraße 15.
Kollegen, fürchtet euch nicht,
geht nicht die
Werfeburgerstraße 20 a
vorbei; da giebt es nur fremde Biere
und keine hiesigen.
Rosenthal.

Haushaltungs-Seifen
empfehlen wir zu Pfund 60, 70 und 80 Pf.
W. Dudenbostel, Breite- und Laurentiusstraße-Gde.
Ed. Frankes Restaurant
Schweinfelderstr. 24, Ecke Döringasse.
Diensttag den 9. Februar
großer Narrenabend.
Schloßgebäude Plautzchen.
Koppen gratis.
Haußes Restaurant
Wäflerstraße 55/56.
Diensttag den 9. Februar
großes Narrenfest.
Dienstag den 9. Februar
gr. Schlachtfest.
Herrn. Kunter, Mittelstraße 15.
Kollegen, fürchtet euch nicht,
geht nicht die
Werfeburgerstraße 20 a
vorbei; da giebt es nur fremde Biere
und keine hiesigen.
Rosenthal.

Sicilianische Bauernchöre (Cavalleria Rusticana).
Oper in 1 Aufzuge. Dem gleichnamigen Ballett in G. Berga entnommen von
G. Tassioni-Tezzetti und Renati. Nach der besten Bearbeitung v. César Berggren.
Aufspiel von Pietro Mascagni.
Cantuzza, eine junge Bäuerin. Amalie Schöfer.
Durio, ein junger Bauer. Richard Gofor.
Lucia, seine Mutter. Marika Wolbe.
Alfo, ein Hübschmann. Joachim Kromer.
Sola, seine Frau. Ernst Bach.
Sanleuts, Kinder. — Die Handlung spielt in einem sicilianischen Dorfe.
Nach der Oper „Sicilianische Bauernchöre“ Bause.
hierauf:
Gewagte Mittel.
Aufspiel in 3 Akten von Franz Stoll.
Personen:
Otto Frischmuth, Bauant. William Schirmer.
Edwig, seine Frau zweiter Ehe. Elisabeth Grete.
Margot, seine Tochter erster Ehe. Jenny Schneider.
Arnold, sein Bruder, Polizeikommissar. Karl Schüller.
Herrl. Schwager, Bäuerin. Ernst Bach.
Herrl. Schwager, Bäuerin. Walter Schmidt-Häpfer.
Paul von Goben. Adolf Schumacher.
Fraulein von Rebenrodt. Emilie Friedau-Jef.
Steinbart, Musikdirektor. Karl Funf.
Emilie. Fanny Rwig.

Freitag den 12. Februar.
großes Masken-Ball-Fest.
Concordia-Palast.
Direction: J. Welsch.
Neues Programm.
Die Venus-Truppe mit ihren groß-
artigen Leistungen als Barriere-Alt-
bellen und römischen Ringen. — Big
Wing, erste Equilibristin auf dem rollen-
den Globus. — 4 Schweizer Jäger,
bespannt und preisgekröntes Vierer-
Damenquartett. — Big u. Max Gläser,
Instrumental- und Gesangs-Quartett. —
Georg Wäfler, anerkannt vorzüglicher
Wäfler in Gesang und Komit.
Sente: Die Ballmutter.
Rosenkündigung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Ende 11 Uhr.

Watten,
grau 6, 8, 10 Lot.
Dpd. 1.25 1.65 2.20 Wrt.
empfehlen
Isenthal & Co.
Galle a. E., gr. Ulrichstraße 31.
Abhanden gekommen am 1. Februar ein
gelber Zughut (Hut) mit gelbem Band
Georgstraße 1 fremdbüchliche Wohnungen
von 186-270 Wrt. zu vermieten.
Herrl. Wohnung, St. R. u. R., sofort i.
46 Zfr. zu vermieten. Adolfsplatz 9a.
2 Wohnungen für 60 und 36 Zfr. zu
vermieten. Ludwigsstraße 14, 1 Tr.
Wohnungen f. 60 Zfr. Hof. u. 1 April
zu verm. Roberter Thorstraße 23 b

Verband-Watte
Ia. II.
per Pfund 1.60 1.80 Wrt.
Isenthal & Co.
Galle a. E., gr. Ulrichstraße 31.
Paul Melzer
Werfeburgerstr. 48
empfehlen
Erbsen Bohnen in nur gutkochender
Minsen Ware.
St. Galt nebst Nebenräumen und gr.
Gereinszimmer mit Kacheln und hohem
Piano empfiehlt Vereine, Gesang-
Vereine u.
Vorzüglich gek. Bier von G. Berger,
Werleburg.
Chr. Scherer, Dammstr. 16.
Georgstraße 1 fremdbüchliche Wohnungen
von 186-270 Wrt. zu vermieten.
Herrl. Wohnung, St. R. u. R., sofort i.
46 Zfr. zu vermieten. Adolfsplatz 9a.
2 Wohnungen für 60 und 36 Zfr. zu
vermieten. Ludwigsstraße 14, 1 Tr.
Wohnungen f. 60 Zfr. Hof. u. 1 April
zu verm. Roberter Thorstraße 23 b

Mittwoch den 10. Februar 1892.
148. Vorstellung. 38. Vorstellung außer Abonnement.
1. Gastspiel des Kammerjägers Gudehus von G. Posteater in Berlin.
Die Wallfäre.
Erster Tag aus der Trilogie „Der Ring des Nibelungen“ in 3 Aufzügen von
Richard Wagner.

Dienstag d. 9. Febr.
großer
Narrenabend
mit musikal. Unterhaltung.
C. Hagemann,
Bahnhofstr. 14.
Restaurant Martthale
Zooanstraße 10 - Unter Markt.
heute Dienstag den 9. Februar
großes Narrenfest.
H. Niederer Bier.

Watten,
grau 6, 8, 10 Lot.
Dpd. 1.25 1.65 2.20 Wrt.
empfehlen
Isenthal & Co.
Galle a. E., gr. Ulrichstraße 31.
Abhanden gekommen am 1. Februar ein
gelber Zughut (Hut) mit gelbem Band
Georgstraße 1 fremdbüchliche Wohnungen
von 186-270 Wrt. zu vermieten.
Herrl. Wohnung, St. R. u. R., sofort i.
46 Zfr. zu vermieten. Adolfsplatz 9a.
2 Wohnungen für 60 und 36 Zfr. zu
vermieten. Ludwigsstraße 14, 1 Tr.
Wohnungen f. 60 Zfr. Hof. u. 1 April
zu verm. Roberter Thorstraße 23 b

Verband-Watte
Ia. II.
per Pfund 1.60 1.80 Wrt.
Isenthal & Co.
Galle a. E., gr. Ulrichstraße 31.
Paul Melzer
Werfeburgerstr. 48
empfehlen
Erbsen Bohnen in nur gutkochender
Minsen Ware.
St. Galt nebst Nebenräumen und gr.
Gereinszimmer mit Kacheln und hohem
Piano empfiehlt Vereine, Gesang-
Vereine u.
Vorzüglich gek. Bier von G. Berger,
Werleburg.
Chr. Scherer, Dammstr. 16.
Georgstraße 1 fremdbüchliche Wohnungen
von 186-270 Wrt. zu vermieten.
Herrl. Wohnung, St. R. u. R., sofort i.
46 Zfr. zu vermieten. Adolfsplatz 9a.
2 Wohnungen für 60 und 36 Zfr. zu
vermieten. Ludwigsstraße 14, 1 Tr.
Wohnungen f. 60 Zfr. Hof. u. 1 April
zu verm. Roberter Thorstraße 23 b

Größtes Spezial-Geschäft
an Pläze.
Großes Lager echt böhmischer garant.
neuer staubfreier Bettfedern
a Pfd. von 80 Pf. an bis zu den feinsten Schneeweissen
Zwischenmatten nur 3 30 Pf.
Fertige neue Betten
reichlich gefüllt und federichter Vordent.
Oberbett, Unterbett und Rippen
von 12 Mark an bis den feinsten
Herrlichbetten
mit feiner Daunenfüllung und prima rotem Federleinen
a Gebett 55 Mark.
Eine große Auswahl fertig gemachter Anleits, Bezüge,
Betttücher, Strohmatten, Steppdecken, Schlafdecken zu sehr
billigen Preisen empfiehlt
Eduard Graf
aus Prag in Böhmen.
Halle, Markt 13, neben Spindlers Färberei.
Frühes Speise-Verinöl
an Wäflerwäfler.
Ein Fiktualien- und
Höhlen-Geschäft
Alle Brauereien 1 am Markt.
ist billig zu verkaufen. Näheres in der
Bohn. 54, 50 u. 40 Zfr. u. 30 Pf. in der
Redaktion von Rich. Illger; Verlag von Aug. Grob; Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei (G. m. b. H.), sämtlich in Halle a. S.

Gänzlicher Anverkauf
wegen vollständiger Auflösung des Geschäfts.
Um so schnell als möglich mit den Vorräten zu räumen, sind sämtliche vorhandene Artikel
abnorm billig abgesetzt und bietet Gelegenheit zu Einkäufen von
Einseggungskleidern.
Es sind am Lager schwarze und farbige Seidenstoffe, schwarze Cachemires,
schwarze gemusterte Kleiderstoffe, farbige Kleiderstoffe in glatt, gestreift
und kariert, in nur federleinen in Matras, Bettfedern, Bettzeuge,
Schlafdecken, Gardinen, Hemdenstoffe, Flanelle, Barchente, Handtücher,
Tischtücher, Teppiche, Trikots-Tailen, Kinderkleidchen und viele andere Artikel.
Medan. Weberei J. Bräude
große Ulrichstraße 8.